Nebraska
**Staats-Anzeiger und Herold.**

Erscheint jeden Freitag

Herausgegeben von der
GRAND ISLAND PUB. CO.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

**Office: No. 111 südl. Pinestraße.**
**Telefon No. 535**

**Abonnements-Preise:**
Bei Vorausbezahlung $1.25 das Jahr
Wenn nicht voraus bezahlt . . $1.50

In solchen Tagen sondert sich der Weizen ganz von selber von der Spreu.

Wieder eine österreichische Brigade niedergemetzelt. Keine Angst! — Die steht wieder auf.

Zu dem Hülfs-Fond für Deuschland und Oesterreich-Ungarn ist jeder Beitrag willkommen, auch der kleinste.

Die vielen Feinde, von welchen Deutschland sich umkreist sieht, beweisen auf's Beste die unerschütterliche Größe unseres Vaterlandes.

Elsaß-Lothringen von französischen Truppen geräumt. Ehe sie dort warm werden konnten, ward's ihnen zu w a r m gemacht!

Deutsch - Amerikanischer Wahrspruch: **Unsere Kraft, unsere Arbeit, unsere Treue dem neuen Vaterlande, unser Herz dem alten!**

Die Franzosen haben die landenden Engländer mit Hurrah empfangen. Das werden die Deutschen auch thun. Nur wird das Hurrah einen etwas schärferen Klang haben!

Die Franzosen haben Mühlhausen räumen müssen. Wie vor 44 Jahren Saarbrücken. Da wird es bis Weißenburg und Wörth nicht mehr sehr weit sein.

Die Verbindung zwischen Berlin und Washington ist wieder hergestellt — von den Tagen Friedrichs des Großen bis auf den heutigen war sie nie unterbrochen.

In diesen schweren, trüben Tagen, welche die Deutschen auf dem ganzen Erdenrund jetzt durchmachen, soll die Loosung heißen: Durch Nacht zum Licht!

Jedes Vorpostengefecht wird als große Schlacht hingestellt, und immer sind es die Deutschen, die geschlagen werden. Natürlich!

An das Einfachste denkt man in London nicht. Wenn man die Wildweiber auf den Kriegsschauplatz losließe — hurrjeh!

vilisirten Gegner loszulassen. Für die Engländer muß es eine wahre Lust sein, mit dieser Gesellschaft Seite an Seite zu fechten.

Drüben führt man Krieg und wir in Amerika werden von den Lebensmittelspekulanten geschröpft. Die erbärmlichste Art der Kriegführung im — Frieden.

Der Preis der Schweine steigt, der Werth der Menschen fällt. So sagt man wohl, aber zeigt es sich nicht auch jetzt wieder, was ein Mann werth ist in solchen Zeiten?

Frankreich hat an Oesterreich den Krieg erklärt. Man wirft heutzutage in Europa mit Kriegserklärungen umher, wie Kinder mit Schneebällen.

Napoleon war ein herzlich schlechter Prophet. Er verkündete, Europa werde in hundert Jahren republikanisch oder kosackisch sein. Wie die Sachen heute stehen, dürfte es deutsch werden.

Ruhe ist natürlich in diesen Tagen die erste Bürgerpflicht, doch ein ordentliches Donnerwetter ob der von England, Frankreich und Belgien hierher gekabelten Lügenberichte ist auch nicht zu verachten.

Die deutschen Siege lassen sich für die Dauer doch nicht verheimlichen. Nun durchsickern sie schon das englische und französische Lügengewebe. Bald wird dieses Gewebe ganz zerschlissen sein und die Blätter werden immer mehr die deutliche Handschrift der deutschen Faust reproduziren.

Das „Eiserne Kreuz" wieder hergestellt. Wie 1870—71, wird jeder deutsche Soldat mit Eifer bestrebt sein, durch seinen Muth und seine Tapferkeit dieses schlichte Ehrenzeichen zu erlangen.

Der Prinz von Wales ist zur Front gegangen. Das ist nett von ihm, denn England wird vielleicht jeden Mann brauchen; aber hoffentlich hat die Frau Mama nicht versäumt, dem jungen Manne einen doppelten Hosenboden einzunähen.

Verfluchte Kerls, diese deutschen Ulanen! Je mehr von ihnen vernichtet werden, um so mehr tauchen wieder auf. Wobei noch zu bemerken wäre, daß das Wort „Ulan" für den Franzosen noch nichts von seinem Schrecken eingebüßt zu haben scheint.

Die Meldung des britischen auswärtigen Amtes, Deutschland habe England den Krieg erklärt, hat sich als Irrthum herausgestellt: England hat den Krieg erklärt. Das ist kein Irrthum, aber hoffentlich erweist es sich für England als ein verhängnißvoller Fehler.

Jetzt haben die Deutschen Gelegenheit, Bismarck's Ausspruch mit den Mächten der Hölle zu beweisen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind für inneren Frieden, für Wahrheit und Recht in den Krieg gezogen, in welchen Perfidie, Haß und Eroberungssucht der Feinde sie gedrängt haben. Der Sieg der Friedensliebe, des Rechts und der Wahrheit wird einen Sieg der Menschheit und ihrer schönsten Ideale bedeuten.

Wir möchten den Kulturmensch sehen, der jetzt noch die Unverschämtheit hat, in der Kriegsfrage für England einzutreten. Jetzt, nachdem England die gelben Teufel des Orients im entfernten Asien gegen Deutschland gehetzt hat. Nicht damit zufrieden, die Horden des halbcivilisirten Rußlands gegen Deutschland aufzuhetzen, hat das perfide Albion auch noch die mit ihm verbündeten Japaner in den Krieg hineingezogen. Wenn das unseren amerikanischen Anglophilen den Star nicht sticht, sind sie eben gar keinen Vernunftsgründen zugänglich. Es geht ihnen aber bereits ein Licht auf.

Es ist die Stimme der Vernunft, die in George Bernard Shaw's Artikel — erschienen in der Londoner „Daily News" — zum Worte kommt. Der geistreiche Schriftsteller sagt es seiner eigenen Nation in's Gesicht, daß ihre Habsucht sie soweit gebracht hat, daß sie jetzt in einen unrühmlichen Krieg verwickelt ist, und daß das Resultat dieses Krieges, wenn er für England und seine Alliirten günstig ausfällt, nur eine große Stärkung Rußlands sein kann, was eine größere Gefahr für England bedeuten würde, als Deutschland jemals bedeuten konnte. Man kann Shaw's Urtheil dahin zusammenfassen, daß England, indem es gegen Deutschland Partei ergriff, aus Habsucht an der Civilisation Verrath übte.

Hier, was Hudson Maxim, der bekannte amerikanische Erfinder und Schriftsteller, der von militärischen Dingen mehr versteht wie das aufdringliche Dilettantenthum. Maxim ist der Ansicht, daß Deutschland dem Ausgange des ihm aufgezwungenen Kampfes ohne Besorgniß entgegensehen kann. Nach seinem Dafürhalten hat Deutschland die stärkste strategische Position. Seine Truppen werden von einem Centrum aus fechten, während seine Gegner an räumlich weit auseinander liegenden Grenztheilen angreifen müssen. Ein deutsches Heer, das heute gegen Frankreich kämpft, kann in wenigen Tagen nach der russischen Grenze gebracht werden und dort Verwendung finden. Auch an eine unbedingte Ueberlegenheit der englischen Flotte über die deutsche glaubt Maxim nicht. Wörtlich sagt er darüber: „Wenn die Schlachtflotten von England und Deutschland auf hoher See zusammentreffen, so dürfte nach meiner Ansicht der Sieg lediglich von der Geschicklichkeit ihrer Offiziere und der Tüchtigkeit ihrer Mannschaften abhängen. England hat zwar durch eine stärkere Flotte ein beträchtliches Uebergewicht, aber es ist sehr, wohl eine Situation denkbar, wo nicht bei der zahlenmäßigen, sondern bei der strategischen Ueberlegenheit die Entscheidung liegt, wo die bessere Kampfesweise Aussicht hat, zur Geltung zu kommen."

Von einem Amerikaner, der von der hierzulande herrschenden Engländerei nicht angesteckt ist, erhält die „New York Preß" folgende Zuschrift: „Die Engländer versuchen die öffentliche Meinung Amerikas zu beeinflussen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Der englische Charakter basirt auf der Annahme, er sei in allen Dingen den Anderen überlegen, aber kein Amerikaner sollte die amerikanische Revolution vergessen und den eingefleischten Haß Englands gegen alles Amerikanische. Die Unterstützung einer slawischen Macht und die Allianz mit einer mongolischen Rasse — Japan — gereichen England nicht zur Ehre, und es wird ihnen, bezüglich Indiens, nicht zum Vortheil sein, wenn die Moskowiter erfolgreich sein sollten. Alles Andere tritt vor der Hauptfrage zurück: Soll der Moskowiter, der russische Slawe, die Welt regieren?"

Direkte Nachrichten von Deutschland sind, seitdem das Kabel, das New York über die Azoren mit Emden verbindet, zerschnitten wurde, fast nicht mehr zu erhalten. Der ganze Neuigkeitsdienst für die ausländische Berichterstattung läuft in London zusammen, und es liegt auf der Hand, daß die Meldungen in deutsch-feindlichem Sinne gefärbt werden. Daher die mancherlei Tatarennachrichten, die den Stempel der Unglaubwürdigkeit an der Stirn tragen. Deshalb wiederholen wir die Mahnung an die Leser des „Anzeiger", nicht Alles zu glauben, was von den englischen Zeitungen berichtet wird, die unbesehen Alles drucken, was Ihnen geliefert wird, ob's wahrscheinlich klingt oder nicht. Auch die deutsch-amerikanische Presse ist auf den Dienst dieser Depeschen-Agenturen angewiesen, aber sie bemüht sich, die Spreu von dem Weizen zu sondern und nach bestem Wissen das zu melden, was den thatsächlichen Verhältnissen zu entsprechen scheint.

Wir brauchen deshalb nicht gleich zu verzagen, wenn es heißt, daß die Deutschen Niederlagen erleiden zu Lande und zu Wasser. Von dem, was an der deutsch-französischen und der deutsch-russischen Grenze vorgeht, verlautete bisher nur sehr wenig. Das wird erst jetzt geschehen können, da der Aufmarsch vollendet ist und die Riesenarmeen sich im Kampf nun gegenüberstehen. Die entscheidenden Schläge mögen jeden Tag erfolgen. Aber auch dann heißt es: Vorsicht! Im Jahre 1870 wurden in den englischen Zeitungen die deutschen Heere so und so oft „vernichtet", bis endlich die Wahrheit nicht mehr verschwiegen werden konnte. — Unser altes Vaterland hat einen schweren Kampf zu kämpfen, umsomehr, da jetzt nun auch Japan ihm an die Kehle springen will, — es mag nicht Alles nicht so glatt gehen, wie in dem glorreichen Feldzuge vor 44 Jahren, aber wir hegen die Zuversicht, daß es schließlich mit fliegenden Fahnen aus dem blutigen Ringen hervorgehen wird.

### Bravo!

Wie wir aus der „Omaha Tribüne" ersehen, haben dort der Landwehrverein und der Frauenverein desselben für die Kriegsnothleidenden $1200 bewilligt. Dieses Geld, das vor Jahresfrist bei einem Bazaar vereinnahmt wurde und für den Bau eines Vereinsheims bestimmt war, haben beide Vereine für diesen edlen Zweck geopfert, auf den Altar des geliebten Vaterlandes gelegt. Das sind Opfer, einer großen Zeit würdig!

* * *

Eine ähnliche Nachricht kommt aus Nebraska City, woselbst die dortige Loge der Hermannssöhne $500 für die Kriegsopfer bewilligte und Mitglieder derselben obendrein noch $150 sammelten, damit beweisend, daß sie das Herz auf dem rechten Fleck haben.

Wie steht es mit unseren deutschen Vereinen in dieser Hinsicht?

— Zwei 14jährige Knaben, Söhne der Familien Shriner und E. Knox, westlich von hier wohnhaft, machten am ersten Circustage ihr spurloses Verschwinden. Die Väter der Knaben folgten dem Ringling'schen Circus nach Columbus in der Hoffnung, die beiden Ausreißer dort vorzufinden, und ihre Abenteurerlust mit einer ernsten Lektion etwas abzukühlen.

— Die in Cairo wohnhaften Hermann Wagenknecht und Rich. Steppuhl, die im vorigen Jahre von Mecklenburg hier einwanderten, nahmen dieser Tage ihre ersten Bürgerpapiere heraus.

### Britanniens Schicksalsstunde.

Vor ungefähr drei Wochen verließ die britische Nordsee-Flotte, in ihrem Verbande rund Schlachtschiffe und große Kreuzer zählend, mit versiegelten Ordres die Heimathshäfen, und über zwei Wochen ist es bereits her, daß ihr durch Funkspruch die Aufgabe zutheil wurde, den Feind aufzusuchen und zu vernichten. Drei Jahrhunderte unumschränkter Seeherrschaft haben in dem Engländer ein berechtigtes Vertrauen und einen wohl verständlichen Stolz in die Waffe großgezogen, die den Schutz des Britenimperiums verbürgte. Und mit diesem Vertrauen und Stolz des Briten wuchs die Ueberzeugung der ganzen Welt, daß die englische Flotte ein furchtbares Kriegsinstrument darstelle, dessen hohen Qualitätäen selbst da der Sieg beschieden sein würde, wo die ungeheure Ueberlegenheit der englischen Seemacht nicht zur Geltung gebracht werden könne.

Vierzehn lange Tage nun haben noch nicht ausgereicht, um auf dem 24 Stunden breiten Gewässer der Nordsee diese Ueberlegenheit an Zahl und Qualität beweisen zu können. Wir sind es von den Londoner „Vettern" gewiß nicht gewöhnt, daß sie ihr Licht unter den Scheffel stellen. Sie haben nie an allzu großer Bescheidenheit gekrankt und es wäre daher Zehn gegen Eins darauf zu wetten, daß die Thatsache eines englischen Seesieges der Welt brühwarm vorgesetzt worden wäre. Statt dessen flossen uns bisher nur einige kümmerliche Nachrichten zu über den Untergang eines kleinen deutschen Minendampfers von 2000 Tonnen, über die Vernichtung des englischen Kreuzers „Amphion" durch eine deutsche Mine und über die Zurückweisung des Angriffs deutscher Unterseeboote, wobei eines der letzteren zum Sinken gebracht worden sein soll.

Hat die Nordsee in den letzten zwei Wochen wirklich keine andren Kriegsthaten gesehen oder war sie nicht vielmehr, wie uns nicht nur unser Hoffen und Wünschen, sondern jede ruhige Ueberlegung ja sagen muß, der Schauplatz gigantischer Seekatastrophen, die nur von dem Londoner Zensor sorgfältig verheimlicht werden, weil die Kunde davon das ganze Britenimperium in's Wanken bringen würde? Hartnäckig erhalten sich die Gerüchte von glänzenden Angriffen der deutschen Torpedoboote, und die zunehmende Verschärfung der Zensur in London, der Hinweis an die Bevölkerung, daß die Nachrichten von der Nordsee vielleicht nicht günstig sein werden, die fortgesetzte Beschränkung der Schifffahrt im Kanal und an der englischen Ostküste mögen als untrüglicher Beweis dafür dienen, daß an England das Wort „ Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen" bereits zur Erfüllung geworden ist.

Wohl hat das Bestreben Albions, seine Niederlagen der Welt nicht bekannt werden zu lassen, uns von der Kabelverbindung mit Deutschland abgeschnitten; der zwingende Schluß auf die stattgehabten Vorgänge kann dadurch nicht verkümmert werden. Die englische Flotte war es ihrer ungeheuren Ueberlegenheit wie ihrem Rufe schuldig, einen Angriff auf die deutschen Streitkräfte, wo immer sich diese befinden mochten, zu unternehmen. Dieser Angriff schon muß sehr unglücklich verlaufen sein, denn wenige Tage später befinden sich Englands Dreadnaughts wieder in heimischen Gewässern, wo sie — in der Humbermündung — zum Ziel eines mit unglaublicher Kühnheit und auch Selbstaufopferung durchgeführten Angriffes der deutschen Torpedoboote werden. Ob bei diesen Angriffen vier oder, wie andere Meldungen wissen wollen, sieben Dreadnaughts nebst einer vielfachen Anzahl kleinerer Schiffe versenkt wurden, ob nicht der mißglückte Angriff auf Deutschlands Kriegsmarine noch viele schwerere Opfer kostete, das entzieht sich allerdings unserer Erkenntniß. Aber die Unthätigkeit einer so gewaltigen Armada gegen die nur die Hälfte der Kampfstärken zählende deutsche Flotte kann eben nur einen Grund haben, daß England in der Nordsee vernichtend auf's Haupt geschlagen worden ist.

Es ist verständlich, daß England eine derartige Unheilkunde verheimlicht. Es hat den Krieg gegen den Widerstand einer starken Majorität begonnen und muß innerhalb der eigenen Grenzen die Revolution gewärtigen wegen der unverantwortlichen, gewissenlosen Leichtfertigkeit, mit der es den Stolz, die Stärke und die Sicherheit des Inselreiches auf's Spiel setzte. Wie die Kunde von einer Niederlage der englischen Flotte draußen in Englands Colonien wirken würde, ist in seiner Tragweite gar nicht auszumalen, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß unter der Wucht dieser Nachricht das Gebäude des großbritischen Colonialreiches jäh zusammenprasseln würde.

„Vae victis!" So bedrohlich die Wolken von allen Seiten auf Deutschland losstürmen und ihm keinen Hoffnungsschimmer übrig zu lassen scheinen, — für England verfinstert sich der Horizont in weit stärkerem Maße. Es redet heute davon, in Konstantinopel wegen des allerdings nicht verbürgten Ankaufes der beiden deutschen Kreuzer eine starke Sprache führen, der Türkei sogar die Consequenzen aufladen zu wollen. Nur zu! Der Suezkanal ist die empfindlichste Stelle des Britenimperiums und seine Besetzung durch die Türkei, das Hinübertragen des Krieges nach Aegypten wirft England um Jahrzehnte und Jahrhunderte zurück. Der Seeweg nach Ostindien wäre ihm abgeschnitten oder doch um kostbare Wochen verlängert, von denen das Schicksal des englischen Kronjuwels abhängen kann. Hinter dem Schleier, den die britische Admiralität über die katastrophale Niederlage ihrer Flotte zu breiten sucht, ziehen bereits die Schatten herauf, die der Zusammenbruch des britischen Weltreiches vorauswirft.

— Seit einiger Zeit erhielt unsere Polizei Mittheilungen, daß es in dem Schultz'schen Logirhause an östl. 3. Straße nicht so ganz koscher hergehe, und nahm man auf Grund dieser Mittheilungen dieser Tage eine allgemeine Aushebung vor, derzufolge Charles Gallup, Charles Schultz und Frank Haris verhaftet wurden. Als Zeugen erschienen auf der Polizeistation Frau Gallup und Fay Junkins. Gegen Harris wurde die Anklage wegen „Weißer Sklaverei" erhoben, weil die vorerwähnte Fay Junkins nach Grand Island gelockt hat und am Circustage sie zwang, sich Männern zur Verfügung zu stellen. Das vereinnahmte Sündengeld nahm Harris zur Hälfte in Empfang und die andere Hälfte überließ er ihr zur Bezahlung der Miethe für die von ihr benützten Räumlichkeiten. Harris wurde unter $2000 Bürgschaft gestellt und in Ermangelung derselben bis zur Verhandlung hinter Numero Sicher gesteckt.

— Der letztwöchentliche Sturm hat in der Umgebung der Stadt verschiedenen Schaden angerichtet. So schlug der Blitz in das Carl Schwieger'sche Heim im westlichen Grand Island, beschädigte die Zimmerwände, soll durch Thüren verschiedene Spaziergänge gemacht haben und auf diesen Kreuz- und Querfahrten wurde ein Schaden von ungefähr $75 angerichtet. Auch auf der Ernst Ostermeier'schen Farm, nrdlich von hier, schlug der Blitz ein und tödtete eine Kuh, während auf der Floyd Sprague'schen Farm der Blitz in einen Alfalfa-Schober schlug und dieser durch Feuer zerstört wurde. Ferner traf der Blitz das Conrad Lassen'sche Heim, aber mit Ausnahme des Betäubens der Bewohner wurde kein Schaden angerichtet. Die Scheune von B. Assendrop, nordöstlich von St. Libory, wurde umgeblasen, eine solche Henry Koersten's flach niedergelegt, und auf dem Paul Huebner'schen Platz wurde die Farmgeräthschaften wie Kartenblätter herumgeweht. Auch wird von verschiedenen Seiten der Verlust von Schweinen und Hühnern gemeldet.

— Am Montag waren es vierundvierzig Jahre, daß der berühmte Todesritt von Mars-la-Tour stattfand. Wenige sind noch übrig, die diesen kühnen Reiterangriff mitgemacht haben, denn nur ein kleiner Theil kehrte wieder zurück, während die große Mehrzahl derjenigen, die an jenem Tage gegen den Feind zu stürmen hatten, auf der blutigen Walstatt blieb. Unter den wenigen noch Ueberlebenden haben wir auch einen in Hall County, nämlich unseren treuen Leser Meinhard Menssen, ein Mitglied des hiesigen Landwehrvereins, der in der Nähe von St. Libory eine Farm bewirthschaftet. Da wird wohl Freund Menssen am Montag in Gedanken zurückgeschweift sein in die Vergangenheit und im Geiste diesen mörderischen Sturmangriff noch einmal durchlebt haben, der bekanntlich inscenirt wurde, um die in der Mehrheit sich befindlichen französischen Streitkräfte in Schach zu halten, bis die erwarteten deutschen Verstärkungen erschienen, um es mit dem Feinde aufzunehmen, und der Coup gelang auch, obgleich er unerhörte Opfer forderte.

### Japans Ultimatum an Deutschland.

„Die gelbe Gefahr", vor deren Unterschätzung der deutsche Kaiser seiner Zeit vergeblich gewarnt hatte, ist da und wird sich unzweifelhaft auch auf dieser Seite des Ozeans recht unangenehm fühlbar machen. Amerikaner, die jetzt noch für England und Rußland sich in's Zeug legen, sind einfach blind, und es hat nicht den geringsten Werth, Bekehrungsversuche mit ihnen anzustellen. Einsichtige muß das von Japan gegen Deutschland eingeschlagene Verfahren mit tiefer Besorgniß erfüllen; es beweist von Neuem, daß Japan nie und nirgends irgendwelche Rücksichten kennt, wenn eine günstige Gelegenheit sich bietet, einen unbequem werdenden Nebenbuhler unschädlich zu machen. In dieser löblichen Eigenschaft begegnet sich das östliche Inselreich mit der westlichen Schwester, und da sie vorläufig ein gemeinsames Ziel hatten, wurde ein zärtliches Bündniß geschlossen, das nunmehr seine Feuerprobe besteht, das heißt von Japan zu seinem eigenen Vortheil gründlich ausgenützt wird, während der geliebte Bundesgenosse mit sauer-süßem Lächeln zuschauen muß, wie ihm eine zum Pflücken schon fast reife Frucht vor der Nase weggenommen wird. Nie hat England auch nur einen Augenblick daran gezweifelt, daß Kiautschau ihm zufallen würde als fester Stützpunkt zu weiterer Ausbreitung des britischen Machtbereiches in China. Jetzt muß es diese Hoffnung fahren lassen und obendrein noch Dankbarkeit heucheln. Japan aber wird zähe festhalten an dem, was es einmal genommen, das läßt sich deutlich aus dem Ultimatum erkennen. Ein Meisterwerk übrigens dieses Ultimatum von Anmaßung und Hohn einem mächtigen Feinde gegenüber. Deutschland wird aufgefordert, an Japan Kiautschau auszuliefern, „bis die Colonie an China zurückgegeben werden kann" — was natürlich Japan sofort thun will. Alle deutschen Kriegsfahrzeuge in östlichen Gewässern sollen entwaffnet und sämmtliche Befestigungen von Kiautschau geschleift werden. Demüthigendere Bedingungen stellte selbst Napoleon dem zu seinen Füßen liegenden Preußen nicht. Aber ein erst seit 50 Jahren europäischer Kultur erschlossenes Land im fernen Asien darf sich dergleichen ungestraft herausnehmen gegen das stolze deutsche Reich, das fortschrittlichste Land der Erde auf allen Gebieten der Kultur und Wissenschaft. Und warum? Weil es hinter sich dasjenige Volk hat, das seit Jahrhunderten sich in der Rolle eines Kulturmissionars gefällt, während es thatsächlich nur e i n Ziel kennt: die Vergrößerung seiner eigenen Macht.

Welchen Eindruck die Nachrichten aus Japan in London gemacht haben, ist noch nicht berichtet worden. Sicherlich keinen sehr freudigen, wenn auch amtlich Genugthuung geheuchelt werden mag. Wie erinnerlich, war ohnehin, sowohl im Parlament wie sogar im Ministerium, eine auffällig starke Unterströmung gegen Englands Betheiligung an dem Kriege vorhanden; die Opposition wurde jedoch überschrieen von den durch ihren Haß gegen Deutschland verblendeten Chauvinisten. Jetzt mögen auch den Führern der Kriegspartei die Augen aufgehen über die Gefahr, in die sie das eigene Land gestürzt haben. Japan leistet England Vorspanndienste, die nur ihm selbst Nutzen bringen; für diesen „Dienst" wird es seinerzeit hohe Gegenleistungen verlangen und sich dazu, wie vor zehn Jahren vor Port Arthur und jetzt vor Kiautschau, einen solchen Zeitpunkt auswählen, daß es für England kein Ausweichen mehr geben kann. Auf dem Umwege über Kiautschau versucht Japan nach den Philippinen, den Sandwichinseln und schließlich nach dem Panamakanal zu kommen, gestützt auf dasselbe England, vor dem gegenwärtig fast ausnahmslos die anglo-amerikanische Presse anbetend im Staube liegt.

Die Zensur über alle Kriegsnachrichten ist in England und in Frankreich noch bedeutend mehr verschärft worden. Man will, wenn möglich, gar keine Nachrichten mehr durchlassen. (Dieses läßt tief blicken, denn stände die Sache für England und Frankreich günstig, dann würden sie wohl die Zensur ganz und gar aufheben. Anm. d. Red.)

Die Franzosen haben schon wieder zu den Turkos ihre Zuflucht genommen. Sie schämen sich also heute ebenso wenig wie vor 44 Jahren, dieses halbwilde Gesindel auf einen ci-

### Papst Pius der Zehnte gestorben.

Papst Pius der Zehnte, das Oberhaupt der katholischen Christenheit, ist um 1:30 gestern Morgen dahingeschieden. Schon während des ganzen vorhergehenden Tages mußten ihm Stimulantien verabreicht werden, um das flackernde Leben zu erhalten. Der Eintritt zum Schlimmeren kam rasch und unerwartet, obgleich er schon in der letzten Zeit sehr litt und man infolge des hohen Fiebers, das in Lungenentzündung auszuarten drohte, sich auf Ungewöhnliches gefaßt machte. In eingeweihten Kreisen verlautet, daß der große europäische Krieg und das damit verbundene Elend dem Papst viel Kümmerniß bereitet, und daß man wohl sagen kann, daß er an gebrochenem Herzen starb.

Als zu Beginn des russisch-japanischen Krieges Japan seine Armee in Korea einmarschiren ließ, das damals noch selbstständiges und unabhängiges Kaiserreich war, da fand man das hier ausgezeichnet, weil es der einfachste und kürzeste Weg war, an die Russen heranzukommen. Ueber Neutralitätverletzung ereiferte sich kein Mensch. Und als später der japanische General Nogi die Schlacht bei Mukden dadurch zur Entscheidung brachte, daß er mit vierzigtausend auserlesenen Soldaten durch neutrales chinesisches Gebiet marschirte und den Russen in die Flanke fiel, da wurde das hier als geniale That gefeiert. Nun aber Deutschland dasselbe thut und in dem ihm aufgezwungenen Kampfe um seine Existenz einen Theil seiner Truppen durch belgisches Gebiet nach Frankreich vorrücken läßt, nachdem es Belgien vorher ein Bündniß angetragen, schreit hier jeder journalistische L a u s b u b über Neutralitätsverletzung und weiß seines Jubels kein Ende, daß England sich Belgiens angenommen hat. Aber so sind diese traurigen Wichte! Wenn Deutschland etwas thut, was andere Mächte unter dem Beifall der anglo-amerikanischen Presse längst vor ihm gethan haben, und was es obendrein aus zwingenden Gründen der Selbsterhaltung thun muß, dann wollen sie sich vor Entrüstung zerreißen. Da vergessen sie Gerechtigkeit und Billigkeit. Da wird der amerikanische Gentleman zum journalistischen Hausknecht nichtsnutziger Friedensstörer und slawischer Meuchelmörder, zum Spießgesellen eines heimtückischen, feigen Despoten, zum moralischen Leibeigenen des gefräßigen, gewissenlosen John Bull. Was Wunder, daß man bisweilen in die Stimmung kommt, der Friedrich der Große nach der Schlacht bei Zorndorf Ausdruck gab, als er, auf die gefangenen Russen deutend, die sich wie die Schweine benahmen, zu einem seiner Offiziere sagte: „Und mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen!"

**Haben Sie eine Idee?**
**Vermögen erworben durch Patente**

Die Profite aller Gold-, Silber- und Diamant-Minen in der Welt haben keinen so großen Werth wie die jährlichen Einkommen der Eigenthümer amerikanischer Patente. Schickt oder bringt uns Euren Abriß und Beschreibung noch heute. Leichte Abzahlungen.

**International Patent Co.,**
302-3-4 Berger Bldg.,
Dep. 37,
Ecke 4. Ave. und Grant St.
Pittsburg, Pa.

Excursionen nach dem
Red River Thal
Manitoba

**Canada**

Das beste Weizen-Land
in der Welt

**Jeden Samstag**

Ein Fahrpreis plus $2
für die Rundreise

Wegen weiterer Einzelheiten adressire man

**GEORGE D. HETZEL**
**GRAND ISLAND, NEBR.**